



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 151 (1940)

100 (11.4.1940)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-404673](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-404673)

noch noch umdrehen oder könnten Deutschlands Schicksal irgendwie noch ändern.

Auch die Londoner Briefe hat sich von ihrem Schwelgen erholt und ist wieder geschäftlicher geworden. „Times“, „Daily Mail“ und „Daily Express“ veröffentlichen in langen Abhandlungen neue strategische Situationen für die im Norden unterlegene englische Diplomatie und Strategie zu formen und damit neue Hoffnungen in das englische Volk zu träufeln. „Daily Herald“ findet Worte des Lobes, daß in der Ratifizierung der Londoner Verträge vorkommen konnten. Der Londoner „Economist“ folgt sich um den Einigungs- und Hoffnungen in das englische Volk zu träufeln. „Daily Herald“ findet Worte des Lobes, daß in der Ratifizierung der Londoner Verträge vorkommen konnten. Der Londoner „Economist“ folgt sich um den Einigungs- und Hoffnungen in das englische Volk zu träufeln.

Die Monatsliste des Ozeans wird von immer weiteren französischen Leistungen mit Rastlos ver- langt. Noch wollen die französischen diplomatischen Vertreter der Seehäfen in Paris, während General Mangin schon nach Spanien zurückzuführen ist. In allen französischen Verlautbarungen fordert man Aktionen im Südosten und gleichzeitig fürstliche, aber entscheidende Mitteilungen an die Seehäfen. Solche Mitteilungen veröffentlicht sich der halbamtliche „Temps“. Es muß also irgend etwas hinter diesen Andeutungen liegen. Der „Temps“ schreibt, Rumänien und Jugoslawien müßten schnell genannt werden. Dann kann General Mangin die hiesigen Marineoffiziere nach Dänemark und Norwegen in den Äpfeln der Äpfel fruchtbar machen. Der „Temps“ schreibt, Rumänien und Jugoslawien müßten schnell genannt werden. Dann kann General Mangin die hiesigen Marineoffiziere nach Dänemark und Norwegen in den Äpfeln der Äpfel fruchtbar machen.

Wie unsere Wehrmacht England zuvorkam

Der Bericht des DAB über die Operationen in Dänemark und Norwegen

— Berlin, 10. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Dänemark keine besonderen Ereignisse. Die militärischen Maßnahmen zum Schutz der Neutralität von Dänemark und Norwegen wurden am 9. April von starken Einheiten des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhayn, von Seestreitkräften unter dem Befehl des Generaladmirals Raal- wägher und des Admirals Carlis und von zahl- reichen Verbänden der Luftwaffe unter Führung des Generalleutnants Gengler in enger Zusammenarbeit durchgeführt.

Die Besetzung Dänemarks:

Motorisierte Truppen und Panzerkräfte unter Führung des Generals der Pioniere Kampfführer am Morgen die dänische Grenze und besetzten in schnellem Vor- marsch über Apenrade und Sønderborg planmäßig Jütland. Vereinzelt kam es infolge mangel- hafter Befehlsübermittlung an die dänischen Truppen zu kurzen Gefechten. Sie wurden durch Aufklärung der dänischen Befehls- habenden über die Anordnung ihrer Regierung, keinen Widerstand zu leisten, beendet.

Gleichzeitig mit der Besetzung von Jütland landeten im Zusammenwirken zwischen Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe deutsche Truppen im kleinen Belt bei Middelfart, im Großen Belt bei Korsør und Rønne und in Sjælland zur Besetzung der Inseln. Kopenhagen wurde bereits in den frühen Morgenstunden kampflös be- setzt. Die Luftwaffe hätte während des ganzen Tages über Dänemark auf und ab über den Vormarsch.

Die Operationen in Norwegen:

Bei der Besetzung der militärisch wichtigen Stützpunkte in Norwegen wurde an verschiede- nen Stellen von der norwegischen Wehrmacht in nächst Widerstand geleistet, so vor allem bei Horten südlich Oslo und bei Christian- sand. Er wurde jedoch überall in vorbildlicher Zusammenarbeit der Wehrmachtsteile gebrochen. Die Forts im Oslofjord wurden im Laufe des Tages niedergelassen und zum Schweigen gebracht. U. a. sind Narvik, Trondheim, Bergen, Stavanger, Espeland, Christianand, Arendal und Oslo fest in deutscher Hand.

Aufopferungsvoller Einsatz der Kriegsmarine:

Die Kriegsmarine hat die ihr gestellte Auf- gabe gelöst. Sie bestand darin, die Gesam- operation gegen die am 4. Mai erfolgten über- legenen britischen und französischen Seestreitkräfte zu führen und die Trans- porte und Landungen unter vollem Einsatz zu ermöglichen.

Die Landung der deutschen Truppen ist an allen Stellen von Oslo bis Narvik gelungen, eine in der Seeschlacht einzig bestehende Leistung.

Beim Einlaufen in die Gåsen wurde von der Kriegsmarine äußerster Widerstand gebrochen. Der Oslo Praxen unsere Schiffschiffe hielten die Küstenbatterien zum Schweigen.

Beim Niederkämpfen einer 20-Zm-Batterie er- hielt der Kreuzer „Blücher“ schwere Beschädigun- gen. Er blieb beim weiteren Vordringen auf eine von den Norwegern geleitete Sperre und ging durch mehrere Minenverluste verloren.

Der Kreuzer „Karlsruhe“ wurde nach Heberwindung ähnlich heftigen Widerstandes in Christianand, nachdem er die Landung der Truppen sichergestellt hatte, schwer beschädigt und sank.

Die Besatzungen dieser Schiffe sind zum größten Teil gerettet und an Land eingewickelt worden. Die Seeoperationen sind nach im Ganzen, sich nach ihrem Ablauf werden sich die englischen und französischen Seestreitkräfte von der deutschen Kriegsmarine ungeliebte Verluste und Beschädigun- gen in vollem Umfang abstrafen werden können. Die von England vorgeschlagene Besetzung wichtiger norwegischer Stützpunkte sollte sofort im An- schluß an die Ausrückung der Minensperre in den nor-

weilichen Seebüchsen gestanden. Die deutsche Aktion in diesem Bereich knapp um zehn Stunden ausgefallen.

Der hohe Erfolg unserer Luftwaffe:

Die zu diesem Zweck bestimmten und von Aus- rüstungsstellen britischen Seestreitkräfte und Transportkräfte wurden gefesselt in den späten Nach- mittagsstunden von der deutschen Luftwaffe angetroffen und vernichtet. Die deutschen Luftwaffe erzielten außer- ordentlich schweren Schaden.

Im einzelnen wurden getroffen: Vier Schlachtschiffe mit je zwei oder drei Bomben, zwei Schlachtkreuzer mit je einer Bombe, zwei schwere Kreuzer mit je zwei bzw. einer Bombe, ein schwerer Kreuzer wurde mit Bomben- sprengern in Brand gesetzt, zwei Transportschiffe wurden mit je einer Bombe belegt.

Nachfliegerverbände übertrugen die Unternehmungen durch Heberwindung der britischen Dänemark und Norwegen sowie die innere Deutsche Luft. Ein britischer Kreuzer vom Typ Sunderland wurde abgeschossen.

Die weitere Besetzung Norwegens ist weit- schrittlich und planmäßig fort. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der getragenen Luftwaffe)

Maßstab aus aller Welt

In der italienischen Provinz Macerata, an der Küste der Adria, liegt das hübsche Städtchen Recanati, das seinen Namen und seinen Wohlstand einer — Stimme verdankt; einer Stimme, die aus fünf Orchester mit ihrem wunderbaren Wohlklang erkobert hat und für deren Klänge man überall auf der Welt große Zusammenkünfte, nur nicht in Recanati. Denn den 16000 Einwohnern dieses Städtchens hat diese Stimme mehrmals im Jahr solennis an Verfassung, Recanati ist die Geburts- stätte Beniamino Gigli, des großen italienischen Tenors, der kürzlich 50 Jahre geworden ist. Was der Sänger in Deutschland oder in den Vereinigten Staaten ein Vorbild ist, was er in den fernsten Gegenden weilen, niemals verliert er seine Deutlich- keit, die begeisterte Freude ist auf ihren großen Sohn. Mehrmals im Jahr kommt Beniamino Gigli zu einem kurzen Aufenthalt nach Recanati, und dann geht es in der Stadt, wo man sich noch an erinnern, wie der „Antipio Beniamino“ mit Re- hörden die Feierlichkeiten der christlichen Bürger einwarf, doch der Stadt nach Recanati kann im Norden Gigli — man findet hier das „Caffè Gigli“, und die „Farmacia Gigli“, die „Gigli-Apo- theke“, das hübsche Orchester heißt die „Banda Gigli“ und das Orchester nennt sich „Gigli-Orchestra“. Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß man den großen Tenor mit diesen Verehrern ehren wollte. Gigli hat seiner Heimatstadt Recanati große Geldsummen aufkommen lassen. Er be- zahlt aus seiner Tasche das hübsche Orchester, die „Banda Gigli“, bei der er übrigens bei seinen zahlreichen Besuchen gerne als Kapellmeister mitwirkt. Das Stadtkonzerthaus, das Gigli ver- liehentlich unterstellt, erhielt den Namen „Gigli-Orchestra“, nachdem der Sänger hier einen neuen Kon- zertsaal einrichten ließ, und auch das einem Schmal- fährigen gleichende kleine Opernhaus, das Recanati besitzt, ist durch Gigli finanziell entstanden. Es kann sich rühmen, als einzige Bühne der Welt die berühmte Stimme Beniamino Gigli mehrmals im Jahr hören zu können.

Einen Ausflug unternahm in Pätzsch der 36- jährige Kunstmaler eines schweizerischen Müllers, namens Charles Dubois. Er erbat sich des Mittags für, vor Beginn der Tätigkeit von seinem Chef Urlaub für den Nachmittag, weil er sich nicht gut fühle. Der Urlaub wurde dem Angestellten gewährt, und Charles Dubois begab sich über den Fluß St. Jacques in Richtung zum Schloß. Warten auf diesem Fluß oder beim er einen Anlauf von Hut und Dreifuß. Als er die Mühe machte das Weid nach dem- herkommende Frau unter diesem Anlauf zu sehen. Dubois sah ihr den Hut vom Kopf und überließ sie nach Verheerung. Als ein Mann der Ungehörigen zur Hilfe kommen wollte, bekam er von Herrn Dubois einen Tritt vor den Bauch und schloß sich auf das Straßengelände. Dubois aber war in Schwung und lief so schnell er konnte in die nächste Straße, rechts und links die Fußgänger mit Handschlägen bedenkend.

Je frischer desto besser!*)
ATIKAN 5A

*) Wichtigster Bestandteil einer Zigarette ist nicht nur ausschlaggebend für den guten Geschmack, sondern auch für die Bekömmlichkeit. Versuchen Sie also Ihre Zigaretten auf!

Höchster Alarm bei den Neutralen!

(Sammlung der M.M.S.)
+ Amsterdam, 11. April.
In London hält man sich für einanderstehenden Hoch- rufen den Augenblick für günstig, um die Kriegs- anstrengungen zu verstärken und eine Reihe von Neutralen in den Krieg auf die eine oder andere Seite hinzuzuziehen. Im Mittelpunkt stehen die neutralen Staaten und insbesondere die Neutralen. Die diplomatischen Vertreter aus den Seehäfen haben entgegen den seitigen Meldungen ihre Be- merkungen wieder aufgenommen und zwei Sitzungen abgehalten, zu denen auch Vizekonsuln und Konsuln teilnahmen.

In den Niederlanden verfolgt man die Ent- wicklung mit äußerster Aufmerksamkeit. Konsuln sind für das vollständige Vertrauen gegenüber England in die Tatsache, daß sich der holländische Seeland in London nach der seitigen Rede von Lord Halifax verhalten hat, im englischen Außenamt vorzubereiten, um sich nach der Tragweite der Bemerkungen über die Neutralen zu erkundigen.

Auslandsperre in England

Der Londoner Nachrichtenbericht meldet, daß am Mittwoch das innere britische Kriegsministerium selb- st. In Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage wurde beschlossen, eine allgemeine Auslands- sperre in Großbritannien zu verhängen.

Offiziersgehälter in Italien erhöht. Mussolini hat nach seiner Besprechung mit dem Finanzminister angedeutet, daß die Gehälter und Familienzulagen der Offiziere und Staatsbeamten mit Wirkung vom 27. April um 10 v. H. erhöht werden.

roman von Charlotte Kaufmann
Zobel
aus Kamtschatka

„Sie...“, lachte sie ihm voller Heftigkeit ins Ge- sicht. „Sie sind mir nicht weniger verfallen, als ich Ihnen. Beschuldigen Sie mich?“
„Madame“, erwiderte er kühl. „Sie verstehen, daß Sie verfallen sind. Das Sie in Schwärm erwar- tet werden. Diese Szene hier ist...“
„Wahrlich“, fiel sie ihm ins Wort. „Wahrlich.“ Und sie ließ ihn los.
Sie setzte sich in der Dunkelheit auf übermüde- getriebenes Gesicht und kühlte das Gesicht in die Hand.
„Himt warf seine Zigarette an Boden und zerrte sie. Vor dem Schwappen fiel der Schanz betrug wie ein düsterer Vorhang. Es war bitter kalt.
„Wie einmal begann er zu reden: „Sie sind sehr schön, Madame. Wollen Sie überhaupt, wer ich bin? Nein, das wissen Sie nicht. Sie denken, daß Sie nicht nötig. Es ist aber sehr wohl nötig. Ich bin zwar kein Sekretär oder Bibliothekar, aber auch kein verkappter Dichter. Ich bin ein Jäger, ein Jäger der Meere. Ich lehre zur See. Gehen wir umher. Ich bringe ein Schiff, eine Flottille, die in Ostasien auf mich wartet, fast aber nicht auf der ganzen Welt. Wer nicht, verstehen Sie? Heberdie bin ich in Kamtschatka, um Ihrem Vater eine Rechnung vorlegen zu helfen, an die er nichtschuldig nicht erinnert werden will. Werden Sie nun herein. Ich werde vergessen, was Sie mir sagen.“
„Sie werden es nicht verstehen“, erwiderte er. „Ne, denn ich will nicht, daß Sie es vergessen.“

Er lachte höflich.
„Und wenn Sie tausendmal lachen!“ rief er.
Er lachte weiter.
„Oder wollen Sie lachen? Wollen Sie lachen, daß ich Ihnen noch gleichgültig bin? Wollen Sie lachen, daß Sie mich überhaupt nie haben? So spre- chen Sie doch!“
„Nein“, machte er ernstlich. „Es würde Ihnen besser, Sie würden an Ihren Verlobten denken, als hier in der Nacht herumstehen und unnütze Dinge sagen wollen.“
„Ich bin nicht verlobt“, erwiderte sie leidens- schaftlich.
„Natürlich“, antwortete er grob. „Auf der Japa- schischen Sie sind in Ihre Kajüte, um Ihr Tagebuch an Deck zu legen. Sie werden sich nicht mehr er- innern. Nun, das Buch lag aufgeschlagen auf dem Tisch und es stand groß darin zu lesen, daß Sie Schokolade noch einem Mann namens Erik hatten.“
„Das ist...“, verdrehte er die Augen. „Und Sie... Sie verstehen also Schokolade?“
„Ja. So ziemlich. Damit Sie es aber genau wissen: ich komme aus einem Ort an der deut- schen Ostküste. Nimmereit heißt er. An der Ostküste. Mein Vater war Fischer und meine Mutter eine Bauerin. Als ich jung kam ich zu den Handelshäusern, um mir mein Brot auf schwe- dischen und finnischen Schiffen zu verdienen. Ich war, nebenbei gesagt, einige Male auch in Schweden. — Weinen Sie nicht auch, daß ich ein solches Ver- trag wäre für das, was in Ihrer Heimat auf Sie wartet?“
Sie erhob sich und sahte sich zu ihm. „Weshalb machen Sie solche Worte?“ fragte sie kühl. „Einer- seits... um etwas... das unter Schokolade... ob wir es wollen oder nicht.“
Er blinzelte sie nicht an.
„Ob wir wollen oder nicht“, wiederholte sie.
Er schloß.
„Rein Mann“, fuhr sie fort, „von den vielen, die mich geliebt haben, würde mich hier so helfen lassen...“

Da postete er sich und unerwartet. Die Klammern umschlossen sie keine Arme. Sie hätte keine unabhängige Kraft. Sie dachte, daß er sie nun fassen werde.
Aber er griff sie nur eine Sekunde lang an. Sie schloß sich angriff, daß sie dann auf und trat sie durch feuchtes abgetrocknete Schuhen vor das Bett- haus.
„Gute Nacht“, sagte er lässig und kühl, als wäre nichts gewesen, als hätte sie nichts von Liebe zu ihm gefühlt.
Da admire sie keine gleichmäßige Stimme nach. „Schlafen Sie auf“, sagte sie leise.
Im gelben Schein, der aus einem Spalt der Tür kam, sah sie ihn lächeln.
Er ließ sie los und sie glitt an Boden.
In diesem Augenblick zwischen Licht und Dunkel schloß er: Man hätte plötzlich auf der Straße heraus einen Schrei, langgedehnten und voller Schrecken und gleich darauf zwei peitschende Schläge.
Hinter Kurze an ihr vorbei und sie war über auf. Konnte sie nicht ihm entgegen. „Nein... du... du... du...“
„Du...“, sagte er. „Gerade recht.“
Er sah sie an und warf sie zurück und lachte höflich an. „Du... und das Mädchen... natür- lich. Ich habe es ja gewußt... daß du nur drei- wachen... immer wartest.“ Er hauchte. „Mit einemmal oder dreie er auf. „Nein ist alles erledigt. Jetzt brauchst du dich nicht mehr kümmern. Geh zur Arbeit.“
Er fiel. Sinn fing ihn auf.
Euanelle aber stand bewegungslos unter dem hängen- den Schurz, der leicht und leise zu Boden glitt, wenn der Sturm war fortgegangen, ohne daß sie es bemerkt hätte.
Erik
Erikoff war bereit, Erik Geld an seinen. Aber- lang mußte Vera Arkadjewna ihre ganze Liebes- schmerzhaft aufgeben.
Wie vorzusagen, war Erikoff, als er von seiner Waise zurückkam und erfuhr, daß die Schwester selbst gekommen hatte, unerschrocken. (Fortsetzung folgt)

Su ipat...!

Italienische Heftigkeiten
(Drahtbericht und Korrespondenz)

Die schweren Schläge, die die Weltmächte von Deutschland einbringen würden, finden in Rom einen Widerstand, der nicht harter sein könnte. In Rom ist man sich über die historischen Verhältnisse der britischen Flotte, einen Teil davon aufzuheben, was England und Frankreich im Feld verlieren würden, nur einer Meinung: In ipat! Die wirkliche Bestimmung der Weltmächte ist es, immer zu sein in Italien und sich lächerlich zu machen“, erklärt der „Revo del Cor- sivo“. Wenn der Krieg jetzt in eine zweite Phase eingetreten sei, so „mit der Hand auf einen deut- lichen Sieg.“

Diese Worte des Vologneser Blattes sind in welt- lichen Kreisen wie im Volk die wirkliche Meinung Italiens. Von jeder hat alles hier die größte Be- deutung und Bewunderung für Deutschlands Stärke und überlegene Flotte. Die deutsche Flotte hat Italien gekostet, die ohne Beispiel sind.

In diesem Zusammenhang schreibt die römische „Tribuna“, daß nach der Besetzung Norwegens die Bedrohungen für das Herz der englischen Kriegs- organisation vermindert seien. Wenn die englische Flotte heute vor der unermesslichen Küste in Aktion trete, so sei diese Aktion ohne wirklich Bedeutung, nachdem sie das Ziel nicht erreicht, das sie unbedingt hätte erreichen müssen: die Verhinderung der menigend Strömung der deutschen Truppenlandungen von Oslo bis Narvik.

Vorjahrskorrekturen für den französischen Marine- minister. Der französische Kriegsmarineminister Campinchi hat aus ungenannten Gründen die neue französische Militärmédaille verliehen bekommen.

das nächste schwindende Opfer des Weltkrieges stand in Gefahr des Absterbens. Ein Mann von Herrn Dubois in eine bestimmte Höhe zurückgeführt, und der junge Soldat begab sich fortüber durch die acht Kilometer dichte Schanzensperre in das Innere der Anlage. Nach diesem Erfolg kam Du- bois endlich an den Richtigen. Es war der Schütz- termittler Duval, der auf eine Art die des Ver- ständigen sich mit aller Kraft auf ihn warf und ihn über- mütig. Die herbeikomende Polizei nahm Du- bois mit auf die Wache, und ein Arzt konnte ohne Schwierigkeiten feststellen, daß hier ein Ar- kanderhand vorliegt und der Kranke in einer Anzahl untergebracht werden muß.

In dem herrlichen Vordach des Kleines ist ein Grabmal aufgestellt worden, das durch seine merkwürdige Form auffällt: Es hat das Aussehen eines Hirsches. Ganz aus Beton hergestellt, trägt es die Aufschrift: „Katalja 1870—1900“. Darunter sind die Worte eingemeißelt: „Meinem treuen und besten Mitarbeiter bei der wissenschaftlichen Erforschung des Bienenlebens.“ Der brennende Bienenkorb ist genau der Natur nachgemacht. Ringsum sitzen das keltische Gras blühende Blumen aller Art, die von Bienen beim Honigsammeln bevorzugt werden. Die Folge ist, daß der Grabstein stets von Bienen umschwärmt ist, was sein jedes Aufsehen noch unterstreicht. Die Geschichte des Bienen ist so merkwürdig wie er selbst. Er wurde durch den be- rühmten Bienenforscher Karl von Linné entdeckt, dessen Schriften über die Bienenkunde in der Ameri- kanerliteratur einen ausgezeichneten Platz einnehmen. Er lebte fünfzehn Jahre in glücklichster Ehe mit seiner Frau, die keine große Mitarbeiterin war. Der schla- mpe Grabstein hat seinem Willen, die treue Gefährtin, die kürzlich gestorben ist, für immer in schützender Weise zu ehren, Ausdruck geben.

© Bildhauer Karl Hübner. Ueber den Bild- hauer Karl Hübner und sein Werk berichtet Dr. Walter Vallar. Direktor der Kunstschule Mannheim, im „Kunst- und Kunst-“ 1940 im Auftrag des Bundesvereins Bildliche Kunst (BVK) herausgegeben von Hermann von Hesse, Freiburg im Breisgau. Vorange stellt auf Grund der großen Ausdehnung der Werke Hübners, die zu Ehren seines 80. Geburtstages in der Mannheimer Kunstschule stattfand und zum ersten Male Gelegen- heit bot, das Werden dieser Künstlerpersönlichkeit von ihren ersten Befindungen im Werk an ein- gehend zu verfolgen. Karl Hübner wird in einer Reihe mit Farbe und Schmelz, Schmelz, Bleies und Silber gefaßt, die im angedachten Gegen- stand vom Formideal Adolf von Hildebrandt andere Möglichkeiten plastischen Schaffens verwickelten und eine neue Phase der Plastik in Deutschland einleiteten. John Wilder jagt berichtet, daß er ab von der großen Meisterhaftigkeit Hübners. Die kleine Studie ist eine vorzügliche Einführung zu den Gedanken und Taten des Künstlers.

Er war so überrascht, daß er selbst dem Ver- walter gegenüber gar kein Wort daraus machte.
Vera Arkadjewna, die wohl verfallen war, daß der Oberarzt bei ihr erkrankt, noch ehe alles geklärt war, kam sofort zu ihm. Sie begrüßte ihn wie früher, wenn er fortgegangen war, kühllich und voller Ver- ehrung. Sie sagte ihm diesmal, wie immer: „Wie gut, daß du da bist. Ich habe Schokolade ge- brot.“
Erikoff zwinkerte ihm, ob ihr dann die Zeit gereicht habe.
„Aber Schokolade“, erwiderte sie kühllich. „Ich habe nur an dich gedacht. Ich konnte ihn doch nicht wegschicken, wenn er Hilfe brauchte. Bedenke doch, er war krank, und ich kenne ihn schon so lange. Seit der Kindheit. Man muß doch zusammenhalten. Ich mitten zwischen Krieg und Verderben.“
„Wie ich du für ihn bitten kann“, sagte Erikoff. „Es ist mir schon in Petersburg angeschlossen als du alles darangelegtest, ihm mitzubekommen.“
„Schokolade“, machte sie kühllich und kühlte die Augen an ihm auf. „Bemühe dich, Madame, gib ihm Geld, denn wird er weggehen. Fort! Weit fort!“
„Und nicht mehr wiederkommen?“ fragte Erikoff.
„Wie mehr“, verzuckte sie.
Erikoff war eigentlich nicht im arztlichen Be- weil, diesem lässigen Schweden Geld zu geben. Wachte er denn, ob es stimmte, daß der Mann in Stockholm ein Haus besaß und ein großes Bank- konto? Hier in einem halberbüchsen Ginefischen Dorf konnte jeder Bekannten, er hätte Geld in der Heimat, und ein Schuldbrief würde sofort dort ein- geschickt werden.
Als Erik verständig an ihm kam, um sein Miß- verhältnis zu berichten und sein Anliegen vorzubringen, postete er auch nicht mit Worten.
Er sah in Charbin gemeldet, berichtete Erikoff. Das Depot dort sei vollkommen erschöpft. Der Armeekasse sei bereits an Munition und an Pro- viant. Man möge bei diesen Stellen sein Geld an- kommen lassen. (Fortsetzung folgt)

